

125

Satellit

Des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 2

Kronstadt, 7. Januar

1847.

Einige Worte, den Gyergyoer Floßhandel betreffend.

Während alle civilisirten Völker die Emporhaltung und Kräftigung der Industrie und des Handels, als die Hauptbedingungen ihres Fortbestehens und der fortschreitenden Entwicklung ihres socialen und politischen Lebens erkennen; während zur Erreichung dieser Zwecke die höchste Kraftentwicklung nicht zu mühsam, kein Opfer zu groß erscheint; während in allen Ländern des Fortschritts zur Unterstützung und Hebung des Verkehrs die Straßen in den wünschenswerthesten Stand gesetzt und Eisenbahnen gebaut werden: müssen wir Siebenbürger uns bloß mit neidischen Blicken auf glücklichere Länder begnügen. Es wäre überflüssig durch eine Beschreibung unserer Landstraßen im Allgemeinen, diese traurige Ueberzeugung erhärten zu wollen — kennen wir doch Alle, die wir so unglücklich sind, häufige Reisen zu machen, die Bodenlosigkeit unserer Straßen im Früh- und Spätjahr, vermüht doch jeder Gewerbs- oder Handelsmann, welcher Waarentransporte versendet oder erwartet, die, öfters beinahe unfahrbaren, Wege! Und doch geschieht zur Beseitigung dieser unberechenbaren Nachteile beinahe so viel als Nichts! Wenngleich fast jeder Landestheil Siebenbürgens in dieser Hinsicht zu den lautesten Klagen berechtigt ist: so ist es nach unserm Dafürhalten der obere Bezirk des Thordaer Comitats am meisten. Kein Bezirk unsers Vaterlandes betreibt einen größern, rein activen Handel, als der genannte, keiner hat aber zur Betreibung dieses Handels eine — wir sind zur Uebertreibung im Ausdruck nicht im Mindesten geneigt — grauenvollere Straße, als die Straße von S. Regen bis Gyergyo. Wenn man erwägt, in welchem bedeutendem Verkehr Gyergyo mit S. Regen und einem Theile des Thordaer, wie auch Koloscher Comitats steht, indem ersteres durch seine climatische Beschaffenheit und den fast gänzlichen Mangel eines Gewerbestandes genöthigt ist, die meisten Lebensbedürfnisse sich von S. Regen zu holen, welches den Verbindungspunkt zwischen Gyergyo und der Mais erzeugenden Mezöseg bildet; wenn man, abgesehen hiervon den, von S. Regen und dessen Umgebung mit dem, in Gyergyo gewonnenen Bauholz, mit Ungarn betriebenen rein activen Handel bedenkt, welcher dem Lande mehr

als anderhalb Millionen Gulden jährlich einträgt, wovon ein bedeutender Theil als Ruderlohn unter die Bevölkerung der, die beiden Maroschuser umnachbarenden Dörfer sich vertheilt, der bei weitem größere Theil aber von S. Regen nach Gyergyo wandert, und so den Wohlstand von mehr als tausend Familien befördert; wenn man bedenkt, daß dieser Handel nicht bloß ein Mittel der Bereicherung Einzelner, sondern als eine in mannigfachen Verzweigungen über einen bedeutenden Landestheil sich verbreitende Segensquelle, eine wärmere Theilnahme und die größtmögliche Unterstützung mit Recht beansprucht — wenn man alles dieses erwägt und dann einen Blick auf die Beschaffenheit dieser so wichtigen, S. Regen mit Gyergyo verbindenden, Straße wirft: so muß man beim ersten Anblick staunen, dann erröthen und endlich diese rücksichtslose Mißachtung eines so wichtigen Gegenstandes betrauern. Denn nicht nur, daß diese Straße gerade in jener Jahreszeit, wo selbe am meisten zur Betreibung des Holzhandels dient, nämlich im März und April dermaßen schlecht ist, daß das Fortkommen darauf nur zu Pferde möglich und bei dem, in dieser Jahreszeit auf den Gebirgen noch Kasterhoch liegenden Schnee, Ross und Reiter der Gefahr des Versinkens und Erstickens ausgesetzt ist, ist auch auf dieser, anderthalb Tage dauernden, höchst anstrengenden Reise, weder für die Pflege und Unterbringung der Reisenden noch der Pferde auch nur mittelmäßig gesorgt, denn die beiden im Gebirge befindlichen, an den Gergenyer Hof gehörigen Wirthshäuser, und in Sonderheit das, seiner Lage wegen am meisten besuchte, in der sogenannten Laposnya gelegene, sind unter aller Kritik. Ein wärmender Ofen in einem Zimmer, durch dessen auf allen Seiten geborstene Fugen der eisige Nachtwind seinen Einzug hält, ist in einer rauhen Märznacht, mitten im Gebirge, gewiß ein bescheidener Wunsch und eben so wenig dürfte die Forderung, für 20 Kr. eine, für die Pferde genießbare Portion Heu zu erlangen, übertrieben sein! aber nein! Der Mensch ist zum Frost und das ermattete Thier, welches mit dem frühen Morgen den furchtbaren „Keresthey“ erklettern, mehrere Male bis an die Ohren im Schnee versinken und falls es seinen Reiter nicht im Schnee begräbt durch denselben mit den Händen herausgegraben werden mußte, zum Hunger verurtheilt, denn das wilde Gebirgshau rühren die Pferde

125

aus den niederen Gegenden nicht an, und gutes im Winter auf Schlitten sehr leicht hinführbares Heu ist durchaus nicht zu haben. Macht man den Wirthen Vorwürfe hierüber, so heißt es: „Wir können nichts machen — wir müssen verkaufen, was uns die Herrschaft gibt!“ — Die Krone der Unannehmlichkeiten aber erhält diese Straße erst im Sommer, obwohl einige, durch den Schnee und die Kälte verursachten Mühseligkeiten hinwegfallen, welche aber durch die grandioseste Schlechtigkeit des Weges, dessen Befahrung auch dann der Unmöglichkeit sehr nahe kommt, ersetzt werden; denn um die Summe der Uebelstände voll zu machen, ist der Handelsmann im Sommer, wo zum Holz- und Bretter-Ankauf viele Hunderttausende von Gulden diese Straße wandern, räuberischen, durch die Localität sehr begünstigten Anfällen ausgesetzt. So wurden vor einigen Wochen zwei S. Regner Bürger, der eine ein Holzhändler, der andere ein Fleischnhauer, welcher, um Vieh einzukaufen sich nach Ghergho begab, auf dem Kereszthegy von, mit Doppelflinten und Aerten bewaffneten Räubern angefallen, von den Pferden heruntergeschlagen und beraubt, so daß der Holzhändler, zwei Wochen hindurch mit dem Tode ringend, nur durch die geschickte Behandlung des Marktphysikus seinen Angehörigen erhalten, der Fleischnhauer aber für immer zum Krüppel gemacht worden ist. Solche Scenen haben auf dieser Straße auch im verfloffenen Jahre stattgefunden und die häufigen, neben dem Wege befindlichen Grabeshügel der Erschlagenen sind traurige Zeugen dafür, wie wenig in dieser Gegend, trotz der schönsten Declamationen in den Marcaloversammlungen, einer der obersten Staatszwecke, die Sicherstellung des Eigenthums und der Person, erreicht werde. Wie hemmend dieser Umstand auf den Floßhandel wirke, bedarf wohl keiner Erklärung und dennoch Nichts für dessen Beseitigung, kein Schritt zur Emporhaltung oder Begünstigung dieses wichtigen Gegenstandes! Es würde gewiß für die vereinten Kräfte von Ghergho und Thorda bei einer, ob der allgemeinen Bedeutsamkeit des Floßhandels vom ganzen Lande gebührenden Unterstützung, keine unlösliche Aufgabe sein, diese Uebelstände durch den Bau einer bequemen Fahrstraße zu beseitigen, welche sich am Görgenyflusse heraufziehend oberhalb Laposnya statt wie dormalen links über den steilen Kereszthegy, sich rechts wendend den daselbst befindlichen Gebirgsbach entlang, über den bei weitem niedrigeren, in gerader Linie zwischen Laposnya und Sz. Alfalu gelegenen Gebirgsrücken den Reisenden an einem halben Sommertage von S. Regner nach Ghergho gelangen lassen, den Verkehr unendlich erleichtern und bei einer zweckmäßigen Pflanzung des Waldes von beiden Seiten der Straße, auch das, dieselbe dormalen beunruhigende Raubgesindel abhalten würde.

Eine detaillirte Herzsählung aller Hemmnisse, Bedrückungen und des ungehinderten Raubsystems, welchem der Floßhändler von Sz. Alfalu an bis Lippa ausgesetzt ist, würde jedem, mit der wahren Sachlage milder Vertrauten, unglaublich erscheinen — und dennoch ist es so! Unser Vaterland muß andern Ländern gegenüber ob

der Nichtachtung so wichtiger Interessen erröthen*). Wann wird wohl eine mildere Sonne über dem Siebenbürger Handel aufgehen? Ob wohl der gegenwärtige Landtag in dieser Hinsicht etwas thun wird? Wir glauben wenigstens, daß das Volk es wünsche, daß es von seinen Vertretern erwarte, nicht bloß parlamentarische Uebungen zu hören, sondern auch materielle Verbesserungen zu sehn. Von Theorien wird Niemand satt und die Zubavierbringung der freiesten Constitution allein, ist für ein darben- des Volk ein viel zu langsames Mittel sich zu heben — die constitutionelle Entwicklung muß mit materiellen Verbesserungen Hand in Hand gehn. Wollte daher Gott daß der jetzige Landtag sich mehr zum Praktischen wende als die frühern — möge er bedenken daß neben den constitutionellen die, die Lebens Elemente bildenden materiellen Interessen nicht vernachlässigt werden dürfen — möge er berücksichtigen daß zwei Millionen Bürger, für die namhaften reellen Opfer, welche die Landtage erheischen, auch einige reelle Vortheile genießen möchten, und daß eine regsame Industrie und ein fest begründeter Handel die sichersten Garantien für die Wohlfahrt der Völker seien! dann dürften vielleicht auch dem Floßhandel, als einer bedeutenden Parcellen des gesammten siebenbürgischen Handels, günstigere Tage scheinen und die Erfüllung der hiermit angedeuteten Wünsche würde bald ins Leben treten.

Bauet Leichenhäuser!

Ich nur der letzte meiner Tage
Der letzte auch von meiner Plage,
Dann sterb' ich gern, denn mehr dem Leid
War meine Pilgerbahn geweiht.
Zurendes Pilger 1847.

Wir haben über den Bau von Leichenhäusern in unserer Stadt, in unserm Vaterlande, dem Haupt Schauplatz unseres Wirkens, schon öfters in diesen Blättern gesprochen; aber die Sache ist so wichtig, daß wir von der Meinung durchdrungen sind, so lange darauf zurückkommen, bis nicht das Ziel erreicht und an die Einrichtung von Leichenhäusern Hand angelegt ist. — Kann es etwas Entsetzlicheres geben, als lebendig begraben zu werden?! Und wie viele Menschen mögen wegen Mangel an Leichenhäusern das furchterliche Schicksal gehabt haben, lebendig in die Gruft oder in die Erde gelegt worden zu sein?! Ein berühmter französischer Arzt hat der Pariser Akademie der Wissenschaften v. J. eine

*) Wie wenig der Floßhandel auf der Wasserstraße von S. Regner bis Lippa von willkürlicher Bedrückung, Hemmung, Bestehlung und durch einen unglaublichen Indifferentismus geduldet, gleichsam sanctionirter Brandschagung geschädigt sei, haben die Leser aus einem im vorigen Jahrgang der inländischen Tagesblätter erschienenem Aufsatz bereits entnommen, wir übergeben daher eine Wiederholung desselben.

Abhan
1833
denn
lichen
wurde
wieder
Erde
eine r
des C
oder
als si
von n
und d
Nimm
dern
die C
hande
eine
Ball
tel u
Stad
übel
an ob
ten
nück
wo n
sich
lings
richte
verbü
sehen
wo d
gesch
unter
dünst
Zwe
steller
haben
nehm
mand
ist d
einen
zeit,
auf
eben
redt
Zeit
dem
Sar
Gess
bend
nen.
erst
wird
uma
so k
Neb
zu k

Abhandlung eingereicht in welcher er seit dem Jahre 1833 bis 1846 nur allein in Frankreich nicht weniger denn 94 Personen aufzählt, die nur durch einen glücklichen Zufall vor dem Lebendigbegrabenwerden gerettet wurden. Unter obigen 94 Individuen sind 35 von selbst wieder aufgewacht in dem Augenblicke, wo man sie in die Erde senken wollte; 13 in Folge der Sorgfalt, welche eine noch so seltene Zärtlichkeit anwendete; 7 in Folge des Sturzes des Sarges; 9 in Folge von Einschnitten oder Stichen durch die Nadeln der Leichenbekleidung; 5 als sie im Sarge hätten ersticken sollen; 19 in Folge von nicht berechneter Verzögerung des Leichenbegängnisses und die übrigen in Folge von berechnetem Aufenthalte. — Nimmt man nun an, daß nicht nur in Frankreich, sondern auch in den übrigen Ländern Menschen lebendig in die Grube wandern müssen, weil keine Leichenhäuser vorhanden sind, so wird es gewiß Jedem einleuchten, daß eine solche Anstalt viel nöthiger ist, als ein Concert- oder Ballsaal! Leichenhäuser sind das einzige und beste Mittel um nicht lebend mit Erde bedeckt zu werden. Keine Stadt, kein Dorf in unserm Vaterlande ist gerade so übel daran, um nicht so viel zu erschwingen, ein Haus an oder auf dem Begräbnisplätze aufbauen und einrichten zu können. Einen oder zwei Leichenwächter von nüchternem Charakter lassen sich gewiß überall finden, und wo man einen Scheintodt nur — vermuthet, so finden sich gewiß zärtliche Freunde die am Grabe ihres Lieblings wachen werden. — Außerdem aber, daß autengereichtete Leichenhäuser nicht nur das Lebendigbegraben verhüten, gewähren sie auch noch den nicht zu übersehenden Nutzen, daß in jenen Wohnungen Verstorbenen, wo der Raum eng ist, der Todte gleich ins Leichenhaus geschafft und dort bis zur gesetzlichen Beerdigungszeit untergebracht wird, wodurch eine schädliche Leichen-Ausdünstung verhütet und andere polizeilich-medizinische Zwecke erreicht werden. — Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Leichenhäuser auch ihre Schattenseite haben und daß sie viele Gegner zählen. Auch ist anzunehmen, daß die schlechte Behandlung von Scheintodten manchen zu einem wahren Todten gemacht haben; ebenso ist der Transport durch eine vielleicht große Strecke, in einem Sarge oder in einer Bahre, bei jedweder Jahreszeit, mit leichenartiger Langsamkeit, durch Träger oder auf einem Leichenwagen nach einem Leichenhause gewiß eben so hinreichend, einen seiner sich bewußten Scheintodten zu tödten, als die hier nicht genug zu schätzende Zeit verloren geht. Und das Erwachen! Vielleicht in demselben Lokal mit mehreren Leichen! Wer in einem Sarge aus seinem Hause getragen ist, der behält etwas Gespenstliches, wenn er dahin zurückkehren sollte als Lebendiger; das fühlt er gewiß eben so als die Angehörigen. Gewiß ist es auch, daß jeder seinen Todten nicht erst mehr als den halben Weg zum Grabe tragen lassen wird, um ihn möglicherweise, und kaum das, wieder zu umarmen und nicht tausendmal vorziehen, in dem noch so kümmerlichen Hause den ersten wiederkehrenden leisen Nachzug des Lebens mit Jubelruf und Freudenthränen zu begrüßen u. — Das sind gewiß lauter Einwürfe die

sichhaltig sind, aber wiegen sie die Vortheile auf, die von den Leichenhäuser geboten werden? Können nicht die meisten dieser Einwürfe durch bessere Anstalten zum Transport, bei der Aufwachtung u. angewendet werden? — Wir wollen nur einen Nutzen aufführen: Wo sind Verunglückte, Heimatlose, an ansteckenden epidemischen oder sporadischen Krankheiten Verstorbene leichter und besser aufzunehmen, als im Ortsleichenhau? In einem der nächsten Blätter sollen noch einige Beispiele von Scheintodten folgen.

Allerlei Neuigkeiten.

Aus Temesvar schreibt man der „Panonia“: „Mit unserer Eisenbahnangelegenheit geht es raschen Schrittes vorwärts, d. h. die Actien sind wenigstens alle vergriffen, und der Fond dazu für die Strecke bis Szegedin da. Wenn jedoch die Ausführung nicht rascher von Statten gehen wird, als es sonst gewöhnlich hier mit öffentlichen Institutionen der Fall ist, und der Kastengeist sich dazwischen wirft, so dürfte es wohl erst einer künftigen Generation vorbehalten sein, die sanguinischen Hoffnungen verwirklicht zu sehen, denen man sich jetzt schon hingibt ohne die Hindernisse zu bedenken, die da noch kommen können, wenn auch ein Commis voyageur mit an der Spitze steht und bramarbasirt.

Du sollst über den Schaden deines Nächsten keine Freude haben, heißt es, und ein Correspondent aus Speries schreibt im Diwattap: „die hiesige deutsche Schauspielergesellschaft bringt sich so kümmerlich durch wie das Pferd des Tolky Miklos, das Holzspäne statt Heu frisst. Hafer hat es ohnedies nie gesehen. Gott sei Dank, es sind keine Ungarn.“ Ich denke, in Speries wächst kein ausschließlich dreifärbiges Brot, als wenn die Börsehung damit bezeichnen wollte, sie lasse die Saaten nur für die Ungarn allein gedeihen, zumal schwabische Hände der Erde Keim durch ihrer Hände Arbeit gedeihen machen.

(Panonia)

Wie man hört, ist den russischen Zollämtern befohlen worden, den Buchhändlern bei ankommenden Bücherballen sämtliches Maculatur wegzunehmen, weil man in Petersburg in Erfahrung gebracht, daß auf diese Weise verbotene Bücher eingeführt worden seien. Dieser Befehl soll auch schon executirt und solchen Ballen auf eine schreckenerregende Weise mitgespielt worden sein.

In einem Dorfe nicht weit von Erlangen lebte ein nicht ganz unermöglicher Bauer, der lange Jahre schon ganz tiefinnig war. Eines Morgens fand ihn sein Sohn aufgehängt. Er nahm ihn ab, legte ihn ins Bett und sagte, der Vater sei in der Nacht gestorben. Niemand dachte an einen Selbstmord. Als er zur Erde bestattet werden sollte, erscheint der Physikus

125

auf dem Gottesacker, befehlt, daß der Sarg geöffnet werde, untersucht den Leichnam und findet die Verletzung am Halse, durch das Aufhängen entstanden; der Sohn läugnet das Factum nicht. Anstatt daß nun die Leiche in die Erde gebracht, wurde sie auf einem Karren mit dem Sarg nach der Anatomie geschafft, indem nach dem Privilegio derselben alle Selbstmörder ohne Unterschied der Person an dieselbe abgeliefert werden müssen, so wie auch Züchtlinge, Arme, sogar nach einer neuern Verordnung uneheliche Kinder, wenn auch die Mutter im Stande sein sollte, die Beerdigungskosten zu entrichten. Rechtlich läßt sich wohl nichts gegen die Ablieferung der Selbstmörder einwenden, sollen aber auch tiefsinnige und geistesranke dahin gerechnet werden? Den Trauergästen ging übrigens nichts ab, sie sollen mit Fröhlichkeit den Leichentrunk verzehrt haben.

Der achtjährige Sohn eines Zimmerpoliers in Berlin hat vor einigen Monaten zweimal hintereinander Feuer und zwar lediglich aus folgendem Grunde angelegt. Er mußte nämlich seinem Vater täglich das Essen nach einem sehr entfernten Bau tragen; dies war ihm lästig; er legte deshalb in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung bei einem Bekannten seines Vaters Feuer an, weil er überlegte, daß der Vater dann da arbeiten und er das Essen nicht weit zu tragen haben würde. Der Brandstifter ist bereits früher von dem Stadtgerichte für tödlich erklärt worden. Es fragt sich, ob das Criminalgericht dies auch bei Beurtheilung des vorliegenden Verbrechens gelten lassen werde?

Wie das „Journal des österr. Lloyd“ meldet, sind von Seite des hochverdienten Präsidenten der allgemeinen Hofkammer vor der Hand zehn Millionen fl. C. M. bei der Nationalbank disponibel gemacht worden, um dafür Eisenbahnactien einzukaufen. Die von denselben entfallenden Zinsen sollen dem Reservefonde der Nationalbank zugewiesen werden.

Die „Allgemeine Zeitung“ enthält gegenwärtig interessante Berichte aus China. Der Korrespondent gibt folgende Beschreibung von dem Hunde- und Katzen-Markte in Canton. Hunde und Katzen gehören in China zu den werthvollsten Vratens, und besonders scheinen die Katzen geschätzt zu sein. Ein Chineser, der ein gekauftes Mieskästchen prüft, ob es auch fett ist, gäbe ein gar hübsches Genrebild. Unter den Hunden scheint man besonders auf die jungen Werth zu legen; daneben sind Schlangen und Ratten, diese hübsch abgehäutet, Frösche und anderes Gewärm beliebt, und werden fortwährend feil geboten. Der Eurovaer, zumal, wenn er manchmal bei einem Chinesen zu Mittag zu essen hat, geht mit wahren Abscheu vorüber.

Die Insel Tahiti soll sich jetzt, seit die Franzosen bemüht sind, dieselbe zu beglücken und zu beschützen, im traurigsten Zustande befinden. Gewerbe und Ackerbau liegen ganz und gar darnieder; und um das Volk durch Hunger zur Unterwürfigkeit zu bringen, haben sie, sagt man, die Brodfrucht- und andere Bäume vernichtet, von welchen der Unterhalt der unglücklichen Bewohner abhängt.

Seltsame Speculation. In einem obskuren Dörfchen in Orfordshire erschien kürzlich ein Mann, der sich den harmlosen Abderiten als „Regierungs-Friseur“ ankündigte, abgesendet, um gratis den Armen allenhalben den Kopf zu scheeren, was bei der nahenden Cholera doppelt rathsam und schützend sei. Die Leute strömten herbei und der Mann sammelte Haar genug um in seiner Heimath ein Jahr lang Perrücken fertigen zu können, während sich die gratis Geschorenen bei der plötzlich eintretenden Kälte warme Mützen kaufen mußten.

Die zweite Kammer des Großherzogthums Hessen hat sich dahin erklärt, daß eine Ehe zwischen Christen und Juden gültig sei, ohne daß der letztere Theil zum Christenthume überzutreten brauche. — Die Sache wird noch viele und harte Debatten zur Folge haben.

Pränumerationsliste

auf das Siebenbürger Wochenblatt I. Semester 1847.
(Sechste Fortsetzung.)

- Herr Sigm. v. Witkai, k. k. Oberlieutenant in Peczfalva.
- „ Carl v. Wurischbauer, k. k. Obergoldscheider in Kremnitz.
- „ Friedrich v. Halm in Arad.
- Frau Gräfin Elisabeth Petky de Királyhalma in M. Vásárhely.
- Herr Carl Ziegler, Doct. der Med. in M. Vásárhely.
- „ Martin Schuster, Dechant und Pfarrer in Erket.
- „ Michael Gestalter, Pfarrer in Deutsch-Pian.
- „ Carl Berger, Communitäts-Actuar in Wisitz.
- „ Joh. Michael Decani, Pfarrer in Szent-György.
- „ Thomas Bertleff, Pfarrer in Windau.
- „ Franz Kessler, eram. Apotheker in Tisa-Ujlak.
- „ Friedrich Friedsmann, Pfarrer in Jakobsdorf.
- „ Carl Wagner, k. k. Feldarzt in Jakobsdorf.
- „ Joh. v. Hamary, k. k. Rittmeister in Fogarasz.
- „ Carl Freilinger, Brauereimeister in Fogarasz.
- „ Anton v. Csar, k. Berggrichter in Boisza.
- „ Georg Ludwig, k. Einnehmer in M. Solymos.
- Die löbl. Casino-Gesellschaft in Deva.
- Herr Samuel Waida, Schullehrer in Wisitz.
- „ Daniel Schöpp, Stadtorganist in Wisitz.
- „ Joseph Hegius, Kürschmidt in Wisitz.
- „ Franz Pfingger, k. k. Ober- und Regiments-Chirurzt in Nassod.
- Herr Heinrich Keoli, bürgerl. Vindermeister in N. Enyed.
- „ Jampfir Raduz, Kaufmann in N. Enyed.
- Das löbl. älteste Casino in N. Enyed.
- Herr Martin Mühsam, bürgerl. Weber in Schäßburg.
- „ Paul Erorer, bürgerl. Fleischhauer in Schäßburg.
- „ Georg Paul Binder, Superintendenten d. A.C.B. in Siebenbürgen, in Birtshelm.
- Herr Samuel Lucas v. Mederus, k. Rath und Landescommissar in Hermannstadt.
- Herr Andreas Schivert, Comititäts-Revisor in Hermannstadt.